Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 42

Artikel: Einige Kapitel aus den "Erinnerungen eines alten Mechanikers"

[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dere Maffe mahlen, welche aber, weil in der Berftellung bedeutend theurer, hier nicht beschrieben werden soll.

Wir wollen nun den Betrieb etwas näher in's Auge faffen. Borerft ift zu bemerken, daß man die für Dampfbetrieb gebräuchliche Tourenzahl, z. B. ca. 1500 Touren für eine Scheibe von ungefähr 200 mm Durchmeffer, beim Fußbetrieb nie erreichen kann, da durch die große Ueberfetung zu viel Kraft verloren geht und die Maschine gar zu schwer zu treten sein würde; man begnügt sich daher wohl am besten mit ca. 500 Touren. — Zum Betriebe fertigt man fich ein Geftell, in dem eine, mit einem möglichst schweren Schwungrad versehene Welle lagert, welche burch eine Trettvorrichtung in Rotation gesetzt wird. Das Schwungrad fann zu gleicher Zeit als Antriebsriemenscheibe benutt merden, indem von ihm aus der Riemen gur Scheibe d des Apparates führt.

Bu beachten ift, daß bei den schnellen Umdrehungen Alles recht gut geschmiert sein und recht leicht geben muß, weil sonft der Arbeiter zu schnell ermuden murde. Für ben ersten Bersuch, resp. für gang kleinen Betrieb kann man auch leicht auf die Belle der Bohrmaschine eine Holzriemenscheibe feten und von hier aus die Schleifmaschine antreiben.

Durch Befolgung der obigen Rathichlage wird jeder intelligente Schloffermeifter befähigt fein, mit gang geringen Roften die immensen Bortheile des Schleifens mittelft

Schmirgelscheiben, wenigstens zum Theil, fich zu sichern. Möge man fich durch einen kleinen Bersuch hiervon überzeugen.

Einige Kapitel aus den "Erinnerungen eines alten Mechanifers".

II. Die Wanderschaft.

In Lyon hatte ich das Glück, Landsleute anzutreffen, von denen Giner, ein Bafelbieter, mir zu einer Stelle in der Bragifionswertstätte eines Berrn Gasquel verhalf. Bier hatte ich Gelegenheit, mich als Mechanifer praftifch gehörig auszubilden, namentlich als Dreher. Bis zu welchem Grade von technischer Bervollfommnung man durch eine tüchtige praktische Schulung gelangen könne, fah ich ba mit Staunen. Der Hauptartifel, ben das Etabliffement produzirte, waren Balgen für die Seideninduftrie. Zum Radtreiben hatte ich längere Beit neben mir einen alten, fast gang erblindeten Mann, der beinahe alle Feldzüge des erften Napoleon mitgemacht hatte und mir mit der Ergahlung feiner Erlebniffe und der Großthaten seiner Nation manche Stunde der Arbeit verfürzte. So oft nun eine Balge fertig mar, fo fuhr ber alte blinde Beteran des Rrieges und der Arbeit nur gang leicht mit der Sand darüber bin und fagte: "Mon garçon, il faut encore donner un coup de main, le cvlindre n'est pas encore parfait!" So hatte er die Sache im Griffe.

Bei folden tüchtigen Mitarbeitern und folcher fachverftändiger Anleitung mar es dann auch fein Bunder, daß ich bald etwas Ordentliches lernte und mich tüchtig empor-

In dieser Brägisionswerkstätte arbeitete ich mehrere Monate und es gelang mir, die Bufriedenheit und Buneigung meines Pringipals zu erwerben, welche ich meinerfeits durch eine große Anhänglichkeit erwiderte. Go fann man fich denn denken, daß wir Beide eine große Freude hatten, als wir uns vor ein paar Jahren wieder fahen. Bei einem Besuch in Lyon fand ich den guten Gasquel noch am gleichen Schraubftocf arbeiten, wie por 50 Sahren.

Eine große Freude gemahrte mir mahrend meines

Lyoner Aufenthaltes der Umgang mit einem jungen Manne aus Horgen, Namens Hans Stünzi, der auch mit mir im Beschäfte von Eman. Hoffmann und gleichzeitig Mitglied jenes driftlichen Junglingsvereines gewesen mar. In seiner Besellschaft verbrachte ich den größten Theil meiner freien Beit, wodurch fich mir das Leben in Lyon auf das Angenehmste gestaltete; namentlich die Sonntage benutten wir zu Ausflügen in die Umgebung. Stünzi war ein eifriger, ftrebfamer junger Mann, der an allem Schönen und Guten eine Frende hatte, es dann auch in der Folge in feiner Branche, der Seidenfabrifation, weit gebracht hat und noch heute als angesehener und reicher Mann in Sorgen lebt.

Diefer Freund wollte mich gerne in die Seidenftoffs fabrikation hineinziehen und auf feine Berwendung wollte mich Berr Bonnet, ber Chef einer Seibenftofffabrit, ber größten, die es damals in Lyon gab, als Wertführer engagiren. Dagegen aber hatte ich meine Bedenken, die ich bem Chef auch offen darlegte. Namentlich schien es mir nicht paffend, daß ich, der ich erft 20 Jahre gählte, über alte, im Dienfte ergraute Leute befehlen follte und noch dazu in einer Branche, für die ich mir das Mag der erforderlichen Kenntniffe nicht zuschrieb. In Basel hatte ich bei meinem Meifter Börlin nur die Bandftuhlfabrifation fennen gelernt. Außerdem hatte ich allerdings — wie ich hier zur Ergänzung des über meine Jugendzeit Gesagten nachtragen will - mehrere Wochen in Rünenburg im Rt. Baselland, bem Stammorte meiner Familie, bei einer Frau Suter bas Bandweben gelernt, wie denn diefer Arbeitszweig bei vielen Familien in Baselland als Hausinduftrie heimisch ift. Trot meiner Bedenken murde ich bestimmt, die Werkführerstelle anzunehmen und es ging dann auch über Erwarten gut, wobei mir die bei der Frau Suter in Rünenburg als Bofamentier erworbenen Renntniffe fehr zu ftatten famen.

Bu jener Beit spielten sich gerade die befannten diplomatischen Berwickelungen zwischen Frankreich und ber Schweiz ab, welche in den ungebührlichen Bumuthungen des Burger= fönigs Louis Philippe, dem frechen, anmaßenden Auftreten seines Gesandten des Herzogs von Montebello, dem Besgehren der Ausweisung eines Schweizerburgers, des damaligen Prinzen Louis Napoleon Bonaparte, und in Rriegsandrohungen und militärischen Mobilmachungen gipfelten. Natürlich bekamen wir Schweizer hie und da etwas von biefen diplomatischen Geschichten zu fpuren. Mich hinderte das aber nicht, mich fortwährend mit dem Bunfche gu tragen, nach Baris zu reisen. Ich bachte, der alte König werbe baraus schwerlich eine cause celebre machen und verfprach mir fur meine weitere Ausbildung von Baris

noch ungleich mehr als von Lyon.

So zog ich denn im September des Jahres 1837 r. Ich hatte bei Bonnet zwar nur furze Zeit, aber gerade lange genug gearbeitet, um meine Renntniffe wieder etwas zu bereichern. Die Trennung von meinem lieben Freund Stunzi wurde mir freilich schwer und es mögen hier die Berfe, die ich ihm beim Abschied in das Stamm= buch schrieb, ihren Plat finden. Sie mögen am beften zeigen, wie wir Beide das Leben anschauten.

Loin du foyer paternel, dans un pays étranger, C'est là que deux amis sincères savent bien s'estimer; Mais hélas ce bonheur, à peine en avons-nous joui, Le voilà passé et séparé l'un de l'autre seul au'jourd'hui . .

C'est pour ça, mon cher ami, tachons de nous emparer Du meilleur ami, le père céleste, duquel on ne peut nous séparer.

En lisant ces quelques mots souviens-toi de ton ami Nicolas Riggenbach. Lyon, le 9 Sept. 1837. Nach Paris begab ich mich, da fich meine Berhalt=

niffe inzwischen gebeffert hatten, nicht mehr zu Fuß, wie von Bafel nach Lyon, sondern mit der Diligence. 2 Tagen und einer Nacht langte ich in der Weltstadt an, wo ich bald Arbeit fand. Auch trat ich von Anfang an mit mehr Muth auf, als in Lyon, da ich das Bewußtsein hatte, unterdeffen etwas Ordentliches gelernt zu haben. Bei meinen Mitarbeitern in der Fabrit erwarb ich mir bald eine besondere Beliebtheit und zwar durch etwas rein Bufälliges und Unbedeutendes. Ich hatte nämlich eine sehr sichere Sand, welche mir ermöglichte, so oft einem Kameraden irgend etwas in die Augen fam, Kohlenstaub oder dergleichen, was ja in einer Fabrit tagtäglich vorfommt, diefen Gegenstand sicher und schmerzlos wieder zu entfernen. Dies wurde bald bekannt und wer nun so ein Anliegen hatte, kam zu mir und "le grand Nicolas", wie sie mich nannten, mußte ihnen den schmerzerregenden Begenftand wieder aus ben Augen herausschaffen.

Much in meinem späteren Leben fonnte ich Manchem burch diese kleine Sandfertigkeit einen Dienft leiften. Auf meinen vielen Reisen habe ich manche werthvolle Bekanntschaft damit eingeleitet, daß ich einen Mitreifenden von einem ihm mahrend der Fahrt in's Auge geflogenen Körnchen befreite. Sogar mein Better, der berühmte Chirurg Brof. Dr. Socin in Bafel, hat einmal in einem folchen Fall bei einer Medizinerversammlung in Olten, die Silfe all feiner Rollegen verschmähend, von dem alten Mechanifer fich operiren

laffen!

Blücklicher Beise traf ich, wie in Lyon, jo auch in Paris gute Gesellschaft. Den meiften Berkehr unterhielt ich mit drei anderen Mechanifern, welche mit mir ein gemeinschaftliches Logis bezogen hatten. Der eine, aus Schiers in Graubunden, hieß Meyer, der andere Wick von Mühl-hausen und der dritte Kaftor von Kobleng. Mit Letzterm bewohnte ich auch das gleiche Zimmer. In der Regel mar Giner von uns 4 Rameraden ohne Arbeit und diefem lag dann in unserem fommuniftisch eingerichteten haushalt die Aufgabe ob, für die Andern zu fochen. Das Diner beftand meistens aus Reis mit Fleisch, wobei wir benn Alles hubsch bei einander hatten, Suppe, Fleisch und Gemuse. Mehr als bei dieser gemeinsamen Rocherei profitirten wir indeß beim gemeinschaftlichen Studium. Wir alle Bier fühlten wohl, daß wir mit unferer Sande Arbeit allein nicht weiter vormarts fommen murden. Bur praftischen follte auch die theoretische Ausbildung hinzukommen. Nun hatten mir aber weder die genügende Borbildung noch die nöthigen Mittel, um den "Arbeiter" an den Nagel zu hängen und uns dem förmlichen technischen Studium an ber Ecole centrale gu widmen. Go fahen wir uns barauf angewiesen, nur bie und da nach der Arbeit am Abend die Borlesungen im "Conservatoire des Arts et Métiers" zu besuchen und oft fand une die fpate Mitternachtsftunde noch beim eifrigen Repetiren des am Abend Behörten oder beim Zeichnen und Rechnen bei einander. Indeg fahen wir bald ein, daß ohne die Anleitung eines Rundigern unfere Anstrengungen nicht ben gewünschten Erfolg haben wurden, auch verftanden wir fehr oft die Borlesungen nicht recht, so daß wir überein famen, einen Studenten der Ingenieurschule der Ecole centrale, der am Ende seiner Studien angelangt mar, zu engagiren, um uns in der Mechanit, Physit, Mathematit und den verwandten Disziplinen Unterricht zu ertheilen. Dies geschah benn auch und unserer Beharrlichkeit hatten wir es zu verdanken, daß wir bald weiter famen als unfere übrigen Mitarbeiter.

Obwohl wir alle Bier ziemliche Fortschritte machten, fo hatte ich doch damals den Gindruck, als ob mein fpegieller Zimmerfamerad Raftor es am wenigften weit bringen wurde. Er machte anscheinend die geringften Fortschritte, war auch fonft etwas ledern und fteif im Umgange und wußte fich nicht recht zu benehmen. Ich ermunterte und ermahnte ihn deshalb, sich etwas mehr anzustrengen und fagte oft zu ihm: "Du bift ein fteifer Menfch, aus Dir wird Deiner Lebtag nichts Rechtes werden!" Und mertwürdiger Beise brachte es von uns Bieren gerade biefer,

wenigstens finanziell, am weiteften.

Es mag, namentlich für jungere Leute, von Intereffe fein, zu erfahren, mas aus diefen meinen drei Rameraden geworden ift. Der eine, Wick von Mühlhausen, errichtete in diefer Stadt später eine große Reffelfabrif und ftarb als reicher und angesehener Mann. Der Graubundner Meger von Schiers ftarb als Oberingenieur der ungar. Staate. eisenbahn in Best. Mein Zimmergenoffe Kastor entschwand mir vollständig aus den Augen und lange Jahre vernahm ich nichts von ihm und wußte nicht, was aus ihm geworben fei. Als ich in späteren Jahren einmal nach Baris tam, hörte ich zufällig von einem immensreichen Manne, Namens Raftor reden, der über 15 Millionen Franken Bermögen befige und eine ganze Reihe der ichonften Säufer von Baris sein eigen nenne. "Mußt doch mal sehen, was das für ein Kastor ist", dachte ich mir, erkundigte mich näher und fiche da, es zeigte fich, daß es mein alter Freund war, der steife, lederne Raftor vom Jahre 1837 und 1838! Sch suchte ihn auf, wir erzählten uns gegenseitig unfern Lebenslauf und da erfuhr ich von ihm, daß er fich balb nach unserer gemeinsamen Parifer Zeit auf Bafferarbeiten geworfen, die Seine an vielen Stellen mit einer von ihm fonftruirten verbefferten Baggermaschine auszubaggern begonnen, fodann weitere Bafen: und Brudenbauten unternommen und fich endlich als Bauunternehmer speziell beim Bau der Baris = Mittelmeer = Bahn und der Stragburg-Rehler Rheinbrücke ein großes Bermögen erworben habe. Bon da an unterhielten wir einen gegenseitigen anregenden Berfehr und bei feinen Besuchen in der Schweiz fragte mich Raftor hie und da lächelnd: "Nun, glaubst Du jett immer noch, daß nichts Rechtes aus mir wird?"

(Fortfegung folgt.)

Offizielle Mittheilungen aus dem schweiz. Gewerbeverein.

Rreisichreiben Dr. 67

an die Sektionen der schweizerischen Gewerbevereins. Werthe Bereinsgenoffen!

Gegen die Aufnahme des Gewerbevereins Chaux=de=fonds ift feine Ginfprache eingelangt. Wir heißen denfelben als Gettion

freudigst willtommen.

Gleichzeitig können wir Ihnen die angenehme Mittheilung machen, daß zwei neue Aufnahmsgefuche vorliegen: Der Bewerberath des Kantons Bern (Borftand des fant. Gewerbe-verbandes) hat am 19. Dezember, der neugegründete Sandwerter= und Gewerbeverein Rheinfelden am 12. Deg. 1886 einstimmig den Beitritt jum ichweizerischen Gewerbeverein beschloffen. Letterer gahlt vorläufig 35 Mitglieder und hofft auf weiteren Zuwachs.

Wir eröffnen für beide Bereine die ftatutengemäße vier= wöchentliche Ginfprachsfrift und hoffen, daß diese gedeihliche Erweiterung unferes Berbandes am Jahresfchluffe als eine gunftige Borbedeutung für das angetretene Jahr fich erwahren und die noch fernstehenden Gewerbebereine zur Nachfolge ermuntern möge. Mit freundeidgenösstischem Gruße! Zürich, den 12. Januar 1887.

Für den leitenden Ausschuß: Dr. J. Stofel, Brafibent. Werner Brebs, Gefretar.

Derschiedenes.

Gine Solzzementfabrif in der Schweiz. Die rühm-